

**Hellmuth Karasek: Karaseks Kulturkritik. Literatur, Film, Theater.-
Hamburg: Rasch und Röhring 1988, 261 S., DM 29,80**

Goethe forderte 1774 im 'Wandsbeker Boten' zum Totschlagsdelikt an dem 'Hund' auf. Heute werden Rezensenten eher als 'Päpste' oder, wie Kerr durch Karasek, als 'Säulenheilige' apostrophiert. Ihr Metier sind die etablierten Künste. Sie schreiben vor allem für sich selbst und für die Zunftgenossen. Als Wegweiser, die den Weg nicht gehen, den sie anzeigen, wollen sie wenigstens sagen, wie Autoren und Regisseure es besser machen könnten. In dem 1968 erschienenen Sammelbändchen von Peter Hamm 'Kritik - von wem / für wen / wie' gesteht Karasek, daß er "im Zugabteil oder im Café" schwer an sich halten kann, "nicht verbessernd einzuspringen, sobald jemand hörbar seinem Nachbarn versichert, New York sei die Hauptstadt der USA oder Dutschke werde vom Osten finanziert" (S. 50).

In seinen Rezensionen belehrt Karasek in einer ausgeklügelten Sprache. Er lebt sich in Metaphern, neuen oder wenigstens ungewöhnlichen Wendungen aus. Glaubt er, eine gefunden zu haben, wird sie atemlos zu Tode geritten. Bei Karasek ist Günter Grass' 'Butt' (man kennt sich aus) "Nora - ein Suppenheim" (S. 14). Der Roman ist nicht bloß ein Buch, sondern eine "dicke, überbordende Schwarte" (S. 14). Der Spiegel-Mann formuliert 'überbordend' oder (so Hermann Hesse) 'feuilletonistisch'. Ein Lieblingswort Karaseks ist 'schmatzen'. Er kaut kritisch solange auf einem Kunsthappen herum, bis er zu Brei geworden

ist. Aber der Rezensent schluckt nicht, er spuckt. Der besudelte Autor mag sehen, wie er sauber wird. Wehe, wenn jemand im Revier des Rezensenten äst. Da wird er zum Platzhirsch. Bei Karasek ist es derzeit die Hamburger Presseszene. Fritz J. Raddatz, 'Deutschlands Stilblütler Nummer eins', traf sein ganzer Grimm. Dem Raddatz verübelt Karasek besonders, daß er in Uwe Johnsons Eheleben schnüffelte. Ob es da etwas zu verbergen gibt? Früher (1972) war es, obwohl Wahl-Tessiner, Hans Habe, der Axel Springer unsäglich 'anodete' und prompt (wie einst Väterchen Janos bei Karl Kraus) dem Verdikt Karaseks verfiel. Siegfried Lenz, dem "Hätschelkind der Buchhändlerinnen und Bibliothekare" (S. 36), kreidet Karasek an, daß sich in seiner Prosa "Krankheit und Tod, Elend und Not schlimmstenfalls so ausnehmen wie ein zu früh verwelkter Blumenstrauß in einer Vase" (S. 38). Martin Walser "berauscht, ja besäuft sich an seinen eigenen Formulierungen" (S. 41).

Mit den Filmleuten geht Karasek auffallend gnädig um. Wilder, Allen, Kubrik und Helmut Dietl gewährten ihm Interviews, Hans Moser liefert noch posthum Anekdoten. Marilyn Monroe, Fassbinder, Hitchcock, Lowry und Grace Kelly säumen Karaseks Todespfad, auf den er schließlich auch den gealterten James Bond und Werner Herzogs "Kinski-Schmiere" (S. 181) über den Banditen Cobra Verde verweist. Karaseks Textauswahl zum Theater ist sparsam. Immer wieder Walser und Hochhuth (gleich viermal), abermals Grass und Brecht, den Karasek für 'tot' (d.h. 'klassisch') erklärt, schließlich Oskar Werner und Brandauer als Hamlet. Aus Reich-Ranickis ZDF-Club wissen wir inzwischen, daß Karasek (wohl aus Stuttgarter Zeiten) Peymann mag. Unter die Entertainer (neben Sinatra und Ute Lemper) ordnet Karasek den "sprachlosen Schwätzer" (S. 236) ein, der seit Jahren in Bonn regiert. Dem Feuilletonisten ist eben nichts heilig.

Kurt Koszyk